

Armenaugenarzt und Pionier der Augenheilkunde: Zum 150. Todestag von Albrecht von Graefe

Wolfgang Hanuschik

„Jeder geschichtliche Rückblick erweist die Gegenwärtigkeit aller Geschichte“, hat Golo Mann einmal formuliert. Einer der Besten unseres Faches Augenheilkunde war Albrecht von Graefe, dessen 150. Todestages wir am 20. Juli 2020 gedenken. Er starb im Alter von nur 42 Jahren an Lungentuberkulose in seinem Haus in der Viktoriastraße 34, etwa 100 Meter östlich der Berliner Philharmonie.

Geboren wurde Albrecht von Graefe (► Abb. 1) am 22. Mai 1828 im Sommersitz der Familie von Graefe, in der von Friedrich Schinkel gebauten Villa „Finkenherd“ im Berliner Tiergarten, die in einer Bombennacht 1943 völlig zerstört wurde. An dieser Stelle steht heute eine von der DOG errichtete Gedenk-Steile, nahe der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche.

Sein Vater, Carl Ferdinand von Graefe (1787-1840), war ein berühmter Chirurg und Augenarzt. Bereits mit 23 Jahren wurde er erster Ordinarius für Chirurgie und Augenheilkunde an der 1810 gegründeten Friedrich-Wilhelm-Universität, die später zur Humboldt-Universität umbenannt wurde. Er starb 1840 auf dem Weg zu einer Operation in Hannover an Typhus, als Albrecht 12 Jahre alt war.

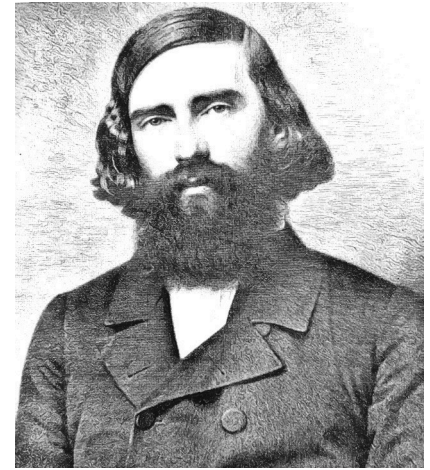
Zur Villa gehörten ein Gewächshaus und ein chemisches Labor. Als Albrecht einmal als Schüler dort mit giftigem Brom experimentierte, entstand eine Explosion und dies führte vermutlich zu einer ersten Schädigung seiner Lunge.

Albrecht besuchte das Französische Gymnasium und machte wegen seiner hohen Begabung verbunden mit großem Fleiß bereits

mit 15 Jahren das Abitur. Danach begann er ein breit angelegtes Medizinstudium an der Universität Berlin, welches er mit 19 Jahren mit dem Staatsexamen „hervorragend gut“ abschloss. Vorher schrieb er, vielleicht durch den Laborunfall angeregt, seine Doktorarbeit über die Gift- und Heilwirkung des Broms: „De bromo ejusque praecipuis praeparatis“. Anschließend fuhr er für zwei Jahre, wie für bemittelte Studenten üblich, zu den bedeutendsten Augenkliniken Europas, nach Wien, Prag, Paris und London, um seine wissenschaftliche und operative Ausbildung zu vervollständigen. In Prag wurde er von F. Arlt für die Augenheilkunde gewonnen. In London am Moorfields Eye Hospital lernte er Frans C. Donders (Physiologe und Augenarzt aus Utrecht) kennen, ebenso William Bowman (Augenarzt, Histopathologe) und den Augenchirurgen G. Critchett.

Berlin um 1850

Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Berlin weniger als 500.000 Einwohner und man konnte die Stadt bequem in vier Stunden umwandern. Die Stadt endete im Westen am Brandenburger Tor und an der Unterbaumbrücke. Die Straßen



besaßen Kopfsteinpflaster und wurden durch Gaslaternen in den Hauptstraßen beleuchtet. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal – es gab noch keine Kanalisation. Die Versorgung armer Kranker wurde zu einem immer drängenderen Problem. Ab 1823 teilte das „Reglement für Armen- und Krankenpflege“ ganz Berlin in zwölf Armenarztbezirke und auf zwei Armenaugenärzte sowie einen (!) Geburtshelfer auf.

Kostenlose Behandlung für Arme

Im November 1851 annoncierte A. von Graefe, gerade 23 Jahre alt, in der Vossischen Zeitung, dass er in seiner Wohnung Behrenstraße 52 unbemittelten Augenkranken kostenlose Behandlung anbiete. Er mietete kurz darauf in der Johannisstraße zwei Zimmer, stellte zwei Betten auf und hatte so seine Augenklinik gegründet – alles mit eigenen Mitteln. 1852 begann er dann mit einigen Freunden eine private Augenklinik in der Karlstraße 46 an der Unterbaumbrücke (► Abb. 2 und 3). Heute steht dort das moderne Bürohaus „Spree-Eck“ in der Reinhardstraße 58, direkt an der Kronprinzenbrücke an der Mündung zum Schiffbauerdamm.



Abb. 1 (S. 28): Albrecht von Graefe, nach einer Lithographie von Wildt, etwa 1863, nachbearbeitet von W. Hanuschik

Abb. 2 (S. 29 links): Die Augenklinik in der Karlstraße 46 mit Unterbaumbrücke und Schiffbauerdamm. Entsprechend seinem Testament wurde sie nach von Graefes Tod geschlossen. Quelle: Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité

Abb. 3 (S. 29 Mitte): A. von Graefe während der Sprechstunde in seiner Augenklinik. Quelle: Die Gartenlaube, nachbearbeitet von W. Hanuschik

Im 18. Jahrhundert operierten Chirurgen (und herumziehende Quacksalber) den grauen Star noch durch Reklination der Linse in den Glaskörperraum. Erst J. Daviel (1696-1762) führte 1745 in Frankreich erstmals die Starextraktion ein, also die Entfernung der getrübten Linse von ihrem normalen Sitz hinter der Pupille durch einen Hornhautschnitt nach unten aus dem Auge. Als Verbesserung dieser Technik entwickelte von Graefe später den peripher-skleralen Linearschnitt und erreichte durch eine prophylaktische Iridektomie eine für damalige Verhältnisse geringe „Verlustrate“ (Endophthalmitis) von 2,8 Prozent. Ab 1863 führte er aber den von Jacobson eingeführten „Lappenschnitt“ durch (►Abb. 4).

Begründer der modernen Augenheilkunde

A. von Graefe gilt als Begründer der modernen, wissenschaftlichen Augenheilkunde, zusammen mit den anderen „Reformern“ W. Bowman, F. Donders und Hermann von Helmholtz, Physiologe in Königsberg. Mit ihnen wurde das Fach Augenheilkunde in Deutschland eine eigene Disziplin, vorher war sie ein Anhängsel der Chirurgie.

Durch die Zusammenarbeit mit Donders, der mit seiner Schrift: „Die Anomalien der Refraktion und Akkommodation“ die Grundlagen für die Physiologie des Sehvorgangs beschrieben hatte und mit Helmholtz, dem erstmals die Konstruktion eines Augenspiegels (►Abb. 5) gelang, konnte A. von Graefe seine wissenschaftliche Arbeit aufbauen und wurde zum weltweit führenden Augenarzt des 19. Jahrhunderts. Mit ihm wurde Berlin, neben Wien, Paris und London, zum neuen Brennpunkt der Augenheilkunde. „A. von Graefe fühlte sich befähigt und berufen, die Augenheilkunde zu reformieren und empfand diese Aufgabe wie eine heilige Pflicht. So wollte und musste er der wissenschaftlichen Welt Rechenschaft ablegen von jedem Fortschritt, den er gemacht hatte. Das Heilen war ihm stets das Höchste“, schreibt sein Assistent und Biograph J. Hirschberger. Am 30. April 1852 habilitierte Graefe sich über das schwierige Thema: „Physiologie und Pathologie der schiefen Augenmuskeln“ – übrigens das einzige Werk von ihm, das als Buch erschienen ist. Zwei Jahre vor seinem Tod wurde A. von Graefe schließlich Ordinarius für Augenheilkunde an der Charité.

Bei allem wissenschaftlichen Ehrgeiz und seiner Genialität war A. von Graefe sozial eingestellt; in der dritten Etage seiner Augenklinik nahm er z. B. arme Kranke kostenlos auf. Er galt als Avantgardist und Republikaner und seine Arbeit wurde genauestens observiert. Doch in einem Bericht des staatlichen Gesundheits-Inspektors nach einer Visitation seiner Klinik von 1853 heißt es: „Überall herrscht Reinlichkeit und Ordnung ... Neben der augenärztlichen Geschicklichkeit des Dr. von Graefe ... verdient aber auch die außerordentliche Uneigennützigkeit, mit welcher er für das Wohl armer Kranker Mühe und Kosten nicht scheut, die größte Anerkennung.“

Im Umgang mit seinen Patienten war er freundlich und ungezwungen und achtete nicht auf den Status. Er kümmerte sich sogar um das Wohlergehen seiner Patienten. Einmal schenkte er einem Kranken, der trotz der Kälte leicht angezogen war, seinen neuen Anzug, den ihm sein Assistent Waldau gerade gekauft hatte, da sein abgenutzter Rock unansehnlich geworden war.

In seiner Augenklinik hatte er einen kleinen Hörsaal eingerichtet.

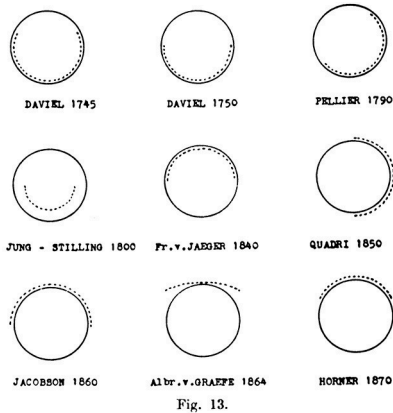


Fig. 13.
Wichtige Starschnittmodifikationen seit Daviel bis 1900.

Abb. 4: Starschnitte seit Daviel 1745 bis 1870 (aus A. Bader: Entwicklung der Augenheilkunde im 18. und 19. Jahrhundert)

tet, in dem er Vorlesungen für Ärzte aus der ganzen Welt hielt, bis zu 300 Ärzte hospitierten pro Jahr in seiner Klinik. Mehrere seiner Schüler wurden später auf Lehrstühle für Augenheilkunde berufen.

Ab 1857 war von Graefe mit Prof. Kranichfeld der zweite Armenaugenarzt, ab 1865 übernahm er auch noch dessen Stelle. Diese Patienten machten ein Viertel seines gesamten poliklinischen Patientengutes aus. Im Jahre 1859 hatte er mit sechs Assistenzärzten und 50 Angestellten 1.400 Patienten in 64 Zimmern zu versorgen, die Poliklinik bewältigte 6.000 Patienten und es wurden 1.600 Operationen durchgeführt, übrigens mehr Schiel- als Katarakt-Operationen. Zu seinen wissenschaftlichen Verdiensten für die Augenheilkunde gehört u. a. die Erstbeschreibung der peripheren Iridektomie bei akutem Glaukom, die Beschreibung der Stauungspapille bei Hirntumoren und der Zentralarterienembolie als Ursache der plötzlichen Erblindung, die Beschreibung der äußeren Ophthalmoplegie und die Erkenntnis, dass die Ursache des Glaukoms der erhöhte Augeninnendruck ist.

1854, im Alter von 26 Jahren, gab er die weltweit erste Zeitschrift für Augenheilkunde heraus, das „Archiv für Ophthalmologie“, worin er selbst mehr als 2.500 Seiten publizierte. Im Jahr 1857 versammelte er in Heidelberg zum ersten Mal zwölf Augenärzte zu einem wissenschaftlichen und kollegialen Treffen über neueste Erkenntnisse der Augenheilkunde, was er dann jährlich wiederholte und woraus sich 1863 die „Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft“ entwickelte, die erste ihrer Art weltweit.

A. von Graefe heiratete 1862 Anna Gräfin Knuth aus Dänemark, die er als 18-jährige Patientin geheilt hatte, in der Sakrower Heilandskirche bei Potsdam. Er hatte mit ihr zusammen fünf Kinder, zwei starben schon früh. Seine Urkelin B. Heynold von Graefe schreibt in ihrer Biographie, dass von Graefe seine Kinder taufen ließ und sonntags den Gottesdienst besuchte.

Große Menschenliebe und enormer Arbeitseifer

Woher kamen seine ausgeprägte Menschenliebe, sein Sinn für lebenslange Freundschaften, seine Fairness gegenüber seinen Kontrahenten, dies alles verbunden mit dem enormen Arbeitseifer und dem Pflichtgefühl, sein Leben für die wissenschaftliche Augenheilkunde und die Heilung zigtausender Augenkranker einzusetzen? Sicherlich brauchte er viele Patienten, um zu wissenschaftlich auswertbaren Zahlen zu gelangen – der Ausgangspunkt für eine evidenzbasierte Medizin. Aber das erklärt nicht alles. Vielleicht findet man für die Quelle seiner großen Menschlichkeit eine Erklärung, wenn man auf dem Doppelgrab des Jerusalemer Friedhofs II am



Abb. 5: Augenspiegel nach Helmholtz um 1850. Quelle: Graefe-Sammlung der Dt. Ophthalm. Ges. am Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité

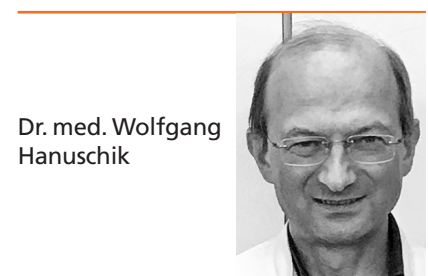
Halleschen Tor die Worte liest: „Hier ruhen vereint in Gott“ und auf der Rückseite die Verse der Bibel: „Die Liebe ist stark wie der Tod“ (Hohelied 8,6) und „Es ist das Licht süße und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen.“ (Prediger 11,7). Noch heute erinnert ein zuletzt 2005 grundlegend restauriertes, sehr schön gestaltetes Denkmal nahe dem Campus Charité-Mitte an Albrecht von Graefe, einen großen Arzt und einen großen Sohn Berlins.

Literatur:

Für weitere biographische Daten sei auf die gerade von Jens Martin Rohrbach herausgegebene Biographie verwiesen: Zum 150. Todestag: Albrecht von Graefe (1828-1870). Das Gewissen der Augenheilkunde in Deutschland. Springer Verlag 2020, ISBN 978-3-66260789-3

Korrespondenzadresse:

Dr. med. Wolfgang Hanuschik
Augenarztpraxis am
Kurt-Schumacher-Platz
Ollenhauerstr. 3-5
13403 Berlin
w.hanuschik@me.com



Dr. med. Wolfgang Hanuschik